

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **24 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Wortentwertung

Die „Süddeutsche Zeitung“ beginnt jede ihrer Ausgaben mit dem „Streiflicht“ — einer Rubrik, die nach Substanz und Formulierung so ziemlich das Beste ist, was deutschsprachige Journalistik zutage fördert. Kürzlich beleuchtete „das Streiflicht“ ironisch-ernsthaft-melancholisch die fortschreitende Wortentwertung, welche uns immer mehr zu hohlen Phrasen greifen läßt. Hier die bedenkenswerte Glosse (schreibt *h.* im „Tages-Anzeiger“ vom 25. November 1967):

Daß es neben der leider allzu fühlbaren *Geldentwertung* auch eine *Wortentwertung* gibt, hat sich noch nicht so herumgesprochen — außer bei denjenigen, deren Beruf es ist, mit Worten zu handeln. Wer noch nicht gemerkt hat, wie sehr er bestohlen wird, soll nur einmal probieren, den mit hochfliegenden Ideen ins Leben ziehenden Sohn als „*Jüngling*“, oder eine tapfere, gegen die miesen Verhärtungen der Welt protestierende Tochter als „*Freimütige*“ zu bezeichnen. Selbstsicheres Grinsen dürfte die Antwort sein. Denn ein Jüngling, das hat die Wortentwertung zuwege gebracht, ist heute ein harmloser Trottel, und ein freimütiges Fräulein eine in Garderobenfragen bedenkenlose Kokette, die sich nicht scheut, am Busen zu frieren und herzlich gern Einblicke gestattet.

Aber das sind ja Probleme der Wortbedeutungslehre, sagen die Fachleute in dem Irrglauben, ein Übelstand sei nahezu beseitigt, wenn man nur einen *Terminus technicus* für ihn hat. Welch ein schnöder Trost dafür, daß so viele Worte, die hohen Anspruch bezeugen, die Maßstäbe setzen, die von Edlem nobel reden wollen, immer rascher und gründlicher in die Abnützungsmaschinerie öffentlicher Betriebsamkeit geraten sind, ohne daß doch dieser Betrieb auch neue Worte zu schaffen vermöchte, die Qualitäten bezeichnen und fördern.

Müssen wir uns hilflos alle Ausdrücke wegnehmen lassen, die